

CHARLOTTE PETERS

A man with dark hair and striking green eyes is the central focus. He is wearing a black leather motorcycle jacket over a dark t-shirt. The background is a complex, layered scene. Behind him is a large, glowing, reddish-orange sphere resembling a planet or a nebula. The foreground and midground are filled with ethereal, glowing particles and a dark, textured landscape that looks like a forest or a rocky terrain under a dark sky. The overall mood is mysterious and otherworldly.

MORD
&
MAGIE

ZWISCHEN DEN WELTEN

Charlotte Peters

Mord & Magie
Zwischen den Welten

Hinweis:

Die handelnden Personen und alle Geschehnisse sind frei erfunden und haben kein Vorbild in der Realität. Orte sowie Unternehmen, Behörden, Organisationen und andere Gruppen sind ebenfalls frei erfunden oder werden fiktiv genutzt.

Copyright © 2023 Charlotte Peters

Charlotte Peters
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Epilog

Weitere Romane von Charlotte Peters

Kapitel 1

Jana schloss die Augen, doch den Geräuschen konnte sie nicht entkommen. Die leisen Töne, die das aktuelle Opfer von sich gab, waren schlimmer als die Schreie der anderen. Es waren die erstickten Laute eines starken Mannes, dessen Schmerzen über die Grenzen des noch stumm Erträglichen hinausgingen, und sie wurden fast übertönt von dem Klatschen der Gerte auf seinem Fleisch.

Endlich herrschte Stille, und sie öffnete die Augen wieder. Der Gefangene hing reglos an seinem Haken. Frische Striemen kreuzten die älteren Wunden auf seiner Haut, und Blut drang aus seinen Handgelenken, in die sich die dünnen Kunststoffesseln tief eingegraben hatten. Es rann die mit verschlungenen Linien bedeckten Arme hinab und lief über seinen nackten Körper, bis es dort niedertropfte, wo seine Fußspitzen nur knapp den Boden streiften. Sein Kopf hing herab, und die langen dunklen Haare fielen ihm wirr ins Gesicht.

Neben ihr sah Valentin auf seine Armbanduhr, bevor er auf den Knopf für das Mikro drückte, das seine Stimme in den Nebenraum übertrug.

»Okay, Schluss für heute«, sagte er. »Ich habe gleich einen anderen Termin. Aber meinetwegen nehmt euch noch Zeit mit ihm, bevor ihr ihn zurück in die Zelle bringt.«

Gero und Marek drehten kurz die Köpfe zur Glasscheibe, grinsend wie zwei kleine Jungen, bevor sie einer Fliege die Beine ausreißen.

»Danke, Boss.« Geros Zungenspitze fuhr über seine Lippen, während er sich wieder seinem Opfer zuwandte. »Ich hatte schon lange kein Spielzeug mehr.«

Marek kicherte, und seine Hände schlossen und öffneten sich unruhig, doch wie immer überließ er seinem Kumpan den Vortritt.

Valentin wandte sich zum Gehen und ruckte auffordernd den Kopf Richtung Tür, während er beiläufig seine Krawatte richtete. Noch vor wenigen Augenblicken hätte Jana nichts lieber getan, als die Flucht zu ergreifen, doch jetzt zögerte sie. Wenn der Boss den Raum verließ, war der Gefangene seinen Peinigern vollkommen ausgeliefert.

Gero fuhr mit dem Ende der Gerte kosend über das Gesäß des Bewusstlosen, und Jana senkte den Blick und schluckte gegen die aufsteigende Galle an, als er sich in den Schritt griff, um den Stoff seiner Hose zu lockern.

Als sie wieder hochsah, wurde sie von einem Paar grüner Augen gebannt, dunkel und vernebelt von Schmerzen. Der Gefangene hatte den Kopf gehoben, und sekundenlang wirkte er benommen und desorientiert.

Dann verschärfte sich sein Blick, und sie sah fasziniert, wie ein Glimmen den Nebel darin vertrieb. Im nächsten Moment trat er aus und rammte Gero das Schienbein zwischen die Beine.

Jana kiekste erschrocken, aber ihre Reaktion war nichts gegen die von Gero, der sich mit einem Schrei zusammenkrümmte, die Finger um seinen Schritt geklammert.

Keuchend verharrte er so. Doch dann hob er das Gesicht wieder, und die pure Mordlust stand darin geschrieben.

Mit einem Fluch machte Valentin einen großen Schritt zurück zum Pult und hieb mit der flachen Hand auf den Mikrofonknopf. »Reiß dich am Riemen, Gero. Wenn er stirbt, bringe ich dich um.«

Angewidert wandte er sich ab, und seine nachdrückliche Geste ließ keinen Widerspruch zu.

Stumm ging Jana ihm voraus.

* * *

Christian wusste, dass sie ihren Gegner unterschätzt hatten. Nachdem er sich geweigert hatte, Valentins Fragen zu beantworten, ließ dieser ihn systematisch durch den Wolf drehen. Christian hatte den Überblick verloren, wie oft ihn Valentins Schergen aus seiner Zelle gezerrt und in das Verhörzimmer geschleift hatten.

Und nachdem auch das nicht den gewünschten Erfolg erzielt hatte, war Valentin dazu übergegangen, der Kreativität seiner Handlanger freien Lauf zu lassen. Heute war Christian nur deswegen Geros Missbrauch entgangen, weil der nach dem Tritt nicht mehr in der Stimmung gewesen war.

Er merkte, wie sich seine Gedankengänge verselbstständigten, und riss mit einem Fluch den Kopf hoch, um nicht einzuschlafen. Er war so müde, so gottverdammte müde ...

Stöhnend rappelte er sich in die Höhe, bis er saß. Er zitterte am ganzen Körper, und seine auf den Rücken

geschnürten Hände waren eiskalt und taub.

Wie lange würde es dauern, bis Owain merkte, dass Christian seinen Auftrag nicht erfüllen konnte? Und welche Möglichkeiten blieben ihm dann noch, Valentin zur Rechenschaft zu ziehen? Mit seinem eigenen Leben hatte Christian schon so gut wie abgeschlossen, aber er hätte gar zu gern den Teufel mit sich in die Hölle genommen.

Wieder schweiften seine Gedanken unkontrolliert ab, und als das leise Geräusch in sein Bewusstsein drang, glaubte er, es sei Teil seines halben Traums.

Dann hörte er es erneut, und er holte tief Luft und ließ den Kopf an die Wand in seinem Rücken sinken. Scheiße, er hatte doch gerade erst eine Session hinter sich.

Die Tür öffnete sich, und er presste die Lippen aufeinander, um ihr Beben zu verbergen.

* * *

Jana schlüpfte in die Zelle, und die Tür schloss sich hinter ihr. Eine grelle Deckenlampe tauchte den Raum in blaustichiges Licht und ließ ihn noch kälter erscheinen. Fast erwartete sie, ihren Atemhauch in der Luft zu sehen.

Der Gefangene lehnte im Sitzen an der Wand, die Hände auf den Rücken gefesselt. Seine Augen waren voll Argwohn auf sie gerichtet, doch sie hatte die Überraschung darin aufblitzen sehen, als er sie erblickte.

Noch immer war er nackt, und die Zelle war bis auf eine Toilette vollkommen kahl. Noch nicht einmal eine Decke hatten sie ihm gegeben.

Jana kniete neben ihm nieder und streckte die Hand aus, um ihm zu zeigen, was sie darin hielt. Seine Augen senkten sich kurz zu dem Glastiegel, dann huschten sie wieder hoch zu ihrem Gesicht.

»Für deine Verletzungen«, sagte sie leise.

Sie hatte mit Engelszungen auf die Männer eingeredet, bis ihr auf Valentins Anweisung hin endlich die Creme ausgehändigt worden war.

Christian beobachtete, wie das Gesicht der Fremden grimmig wurde, als sie ihn musterte. Doch zugleich stand Mitleid in ihren Augen, und seine Anspannung löste sich etwas. Er glaubte nicht, dass ihm von ihr Gefahr drohte.

Was hatte sie in diesem Schlangennest verloren? Was hatte Valentin gegen sie in der Hand?

Er sah zu, wie sie das Gefäß in ihrer Hand aufschraubte und etwas von dem weißen Inhalt auf ihre Fingerkuppen nahm. Sorgsam begann sie damit, das Zeug auf seiner Haut zu verteilen.

»Wie fühlt es sich an?«, fragte sie, ohne den Blick von seinem Oberkörper zu nehmen.

Er öffnete den Mund zu einer Antwort, doch dann kam nur ein Zischen hervor, als seine Wunden unvermittelt begannen, wie Feuer zu brennen.

Janas Augen weiteten sich, als der Gefangene sich krümmte und einen qualvollen Laut von sich gab.

»Wisch es ab«, brachte er durch zusammengebissene Zähne hervor.

Sie hatte keine Ahnung, was passiert war – aber ohne zu zögern, riss sie sich das Sweatshirt über den Kopf und wischte seinen Oberkörper damit ab, bis nichts von der Creme mehr auf seiner Haut verblieb.

Ihre Hände zitterten, und Tränen standen in ihren Augen.
Fang jetzt nicht an zu heulen!

Sie ließ den zusammengeknüllten Stoff sinken und starrte den Mann an, der sich langsam, ganz langsam, wieder entspannte. Endlich lehnte er sich zurück gegen die Wand. Sein Atem ging keuchend, aber der unerträgliche Schmerz war aus seinem Gesicht verschwunden.

»Was war?«, fragte sie, und ihre Stimme klang so brüchig, dass sie sich räuspern musste.

Wortlos ließ ihr Gegenüber seinen Blick über sie wandern, dann nickte er zu ihrer linken Hand hin. Verwirrt betrachtete Jana ihre Finger, bis sie verstand, worauf er hinauswollte. Am Zeigefinger war ein leichter Ritz zu sehen, wo sie beim Brotschneiden unachtsam gewesen war.

Zögernd verteilte sie etwas von der Creme auf der kleinen Wunde.

Beide starrten auf ihre Hand, während die Sekunden verstrichen. Schließlich hob sie mit einem Stirnrunzeln ihren Blick wieder, doch in diesem Moment schoss ein scharfer Schmerz durch ihren Finger. Gott, es fühlte sich an, als hätte sie Säure drauf gegossen!

Christian sah, wie sich das Gesicht der Frau schmerzhaft verzerrte und sie in Panik ihren Finger mit dem Sweatshirt abwischte.

Und dann flog der Tiegel durch die Luft und zerbarst neben der Tür an der Wand.

»Ich fasse es doch verdammt noch mal nicht!«

Mit geballten Fäusten sprang sie auf, und ihre Miene war gequält, als sie zu ihm heruntersah. »Es tut mir leid. Ich hatte keine Ahnung.«

Sie wirbelte auf dem Absatz herum und trommelte gegen die Tür.

»Lass mich raus!«, forderte sie, und als die Tür aufschwang, machte sie eine abrupte Bewegung mit dem Fuß.

Die Tür öffnete sich nur einen Spalt, und die Reaktion des Wärters zeigte, dass er das Geschehen beobachtet hatte. »Scherben aufsammeln.«

Mit einem zornigen Geräusch zog die Fremde ein Tempotuch aus der Tasche und bückte sich, um die Bruchstücke des Tiegels aufzulesen.

Nach einem letzten prüfenden Blick ließ der Mann sie durch die Tür treten; dann war sie verschwunden.

Und während die Schritte auf dem Gang verklangen, schlossen sich Christians Finger um die größte Scherbe, die seine Besucherin ihm mit dem Fuß über den Zellenboden hinweg zugeschubst hatte.

* * *

Christian ließ so viel Zeit verstreichen, wie er es ertragen konnte, in ständiger Angst, erneut aus seiner Zelle geholt zu werden.

Sobald der Wärter mit der Fremden verschwunden war, hatte Christian damit begonnen, seine Fesseln zu durchtrennen, was ihn schweißtreibende Minuten und eine Reihe von Schnitten in seiner Haut gekostet hatte. Endlich hatte das Material nachgegeben und es ihm erlaubt, seine Arme vor den Körper zu bringen. Nach so langer erzwungener verdrehter Haltung war jede Bewegung qualvoll, und die wundgescheuerten Handgelenke brannten.

Mühsam kam er jetzt auf die Beine und ging zur Tür. Der innere Türgriff war abmontiert worden, sodass nur das Ende des Vierkantstifts zu sehen war.

Christian legte die Fingerspitzen beider Hände auf das Schloss und sammelte sich.

Es dauerte lange, viel zu lange, doch endlich ertönte ein Knacken, und die Tür schwang auf.

Erleichtert trat er hindurch und schloss sie hinter sich. Von den zahlreichen Trips zwischen seiner Zelle und dem Verhörzimmer war er mit der groben Aufteilung des Kellergeschosses vertraut und wusste, dass hier unten neben ein paar Vorratsräumen auch die Waschküche lag.

Und wenn ihm sein Glück zur Abwechslung einmal für fünf Minuten gnädig war, würde er es bis dorthin schaffen, ohne dass jemand mitbekam, dass hier unten ein nackter Mann rumrannte.

Er schaffte es. Knapp. Stimmen kamen hinter der nächsten Ecke den Gang entlang, als er die Waschküche

erreichte und den Schlüssel aus dem Schloss riss, bevor er in den Raum schlüpfte und hinter sich abschloss.

Ein Haufen von Schmutzwäsche lag auf dem Boden, und unvermittelt trännten Christians Augen vor Müdigkeit, als er sich vorstellte, wie er sich auf dem weichen Stoff ausstreckte. Mit einem Fluch riss er sich von dem Anblick los und öffnete die Wäschetrockner auf der Suche nach sauberen Sachen.

Minuten später war er in die beige Hose und schwarze Jacke gekleidet, die Valentins Leuten als Uniform dienten, und wandte sich dem Kellerfenster zu. Er öffnete den Flügel und hob die Arme, doch bevor seine Finger das Gitter und die Drähte der Alarmanlage berührt hatten, hielt er inne.

Schwer stützte er sich auf eine der Waschmaschinen und schüttelte den Kopf. Dann machte er kehrt, bevor er es sich anders überlegen konnte.

Da er keine Socken gefunden hatte, war er barfuß, als auf den Gang zurückkehrte und sich auf die Suche nach der Treppe machte. An der Tür zum Erdgeschoss hielt er inne und konzentrierte sich, wobei er versuchte, den stechenden Schmerz hinter seinen Schläfen zu ignorieren. Er war fast am Ende seiner Kräfte.

Sein Geist breitete sich aus, und er erfasste die Personen, die sich im Gebäude befanden. Da er keine Möglichkeit hatte, Valentins Leute von den Gefangenen zu unterscheiden, konzentrierte er sich darauf, die Fremde aufzuspüren.

Noch immer in Trance öffnete er die Tür und schlüpfte hindurch. Auf seinem Weg in den zweiten Stock ließ er sich von seinem geistigen Frühwarnsystem leiten, und es gelang ihm, jeder drohenden Begegnung rechtzeitig auszuweichen. Schwieriger waren die zahlreichen Kameras, die er umgehen oder vorübergehend einfrieren musste, sodass einem eventuellen Überwacher keine Manipulation auffiel.

Als er endlich vor der richtigen Wohneinheit stand und klopfte, war er schweißgebadet und lehnte sich schwer gegen das Türblatt.

Sekunden verstrichen, und er klopfte erneut, fester.

Endlich hörte er, wie sich ein Schlüssel im Schloss drehte, und er raffte sich auf und trat einen halben Schritt zurück.

Die Tür öffnete sich nur einen Spalt. Blaue Augen unter zusammengezogenen Brauen blickten misstrauisch, dann weiteten sie sich überrascht, als sie ihn erkannte.

»Was machst du denn hier?«

Er holte tief Luft und stellte sich aufrechter hin. Dann streckte er die Hand aus. »Komm mit mir.«

Kapitel 2

Jana glaubte, ihren Augen nicht trauen zu können. Dem Gefangenen war es ganz offensichtlich gelungen, aus seiner Zelle zu fliehen. Und statt das Weite zu suchen, war er zu ihr gekommen?

Sie spähte ängstlich den Gang entlang; dann griff sie nach seinem Ärmel und zog ihn in die Wohnung. »Komm rein, bevor dich jemand sieht.«

Er folgte ihrer Aufforderung, doch er blieb unmittelbar hinter der Tür stehen, und Ungeduld sprach aus seiner Haltung. »Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wenn du mitkommen willst, müssen wir jetzt sofort gehen.«

Aufgewühlt fuhr sie sich mit beiden Händen durch die Haare. »Das kann ich nicht.«

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich. Kühl blickte er sie an, als er fragte: »Du willst bei Valentin bleiben?«

Jana ballte frustriert die Fäuste. »Wenn es nach mir ginge, würde der Scheißkerl schon lange in der Hölle schmoren.«

Christians Missbilligung machte Verwirrung Platz. »Dann verstehe ich nicht ...«

Sie warf ihm einen angespannten Blick zu, dann machte sie untermittelt einen Schritt zur Seite und öffnete eine der Türen in dem winzigen Flur.

Als sie in dem Durchgang stehenblieb, ohne die Hand von der Klinke zu nehmen, folgte er ihrer unausgesprochenen Aufforderung und trat zu ihr.

Das Licht aus Wohnzimmer und Flur fiel in den dunklen Raum und beleuchtete schwach ein Bett in einer Ecke.

Ein Bett, in dem ein kleiner Junge schlief.

Christians Augen suchten die der Fremden. »Dein Sohn?«, fragte er leise.

»Tim.« Sie sprach mit normaler Lautstärke, doch das Kind rührte sich nicht. »Er ist acht.«

Christian wusste nicht, was er denken sollte. Weshalb lebte sie hier mit einem Kind? Es sei denn -

»Ist Valentin der Vater?«

»Was?« Ihre Augen waren weit aufgerissen, und das Wort war fast ein Schrei.

Unwillkürlich schaute er erneut zu dem schlafenden Jungen, doch noch immer kam keine Reaktion von ihm.

»Warum sonst ...?«

»Weil er sich Tims Fähigkeiten zunutze machen will. Tim hat«, sie zögerte, dann zuckte sie die Schultern, »Visionen.«

Ah. Dann war ihm Valentins Interesse klar. »Er kann hellsehen?«

»Mehr oder weniger. Verstehst du jetzt, warum ich nicht mit dir kommen kann?«

Christian lehnte sich gegen den Türrahmen und runzelte die Stirn. »Nein. Dann müsstest du doch erst recht von hier verschwinden wollen.«

Sie sah ihn an, als zweifele sie an seinem Verstand. »Meinst du, ich lasse meinen Sohn hier?«

Jetzt war es an ihm, sie anzustarren. »Was? Bist du verrückt?«

»Du meinst ...?«

Ungeduldig stieß er sich von dem Türrahmen ab. »Ja was zur Hölle denn sonst?«

Jana spürte, wie ihr das Herz mit einem Mal bis zum Hals schlug und ihre Hände zu zittern begannen. Sekundenlang stand sie starr, unsicher, was sie als Erstes machen sollte.

Dann streckte sie die Hand aus und kippte den Lichtschalter neben der Tür. Als die Deckenlampe anging, bewegte sich Tim und drehte sich unter seiner Decke um, bis seine schläfrigen Augen sie fanden.

Seine Augenbrauen hoben sich, und der gestreckte Zeigefinger strich zweimal leicht über seine Wange. *Mama?*

Bevor sie antworten konnte, bewegten sich seine Augen von ihr zu dem Fremden in der offenen Tür, und sie sah Furcht in sein Gesicht treten, als er die für Valentins Männer typische Kleidung bemerkte.

Sie schwenkte den Arm und wartete, bis Tim ihr seine Aufmerksamkeit wieder zugewandt hatte.

Er ist ein Freund und will uns helfen. Wir gehen mit ihm weg von hier. Jetzt.

Wohin?

Das weiß ich noch nicht. Weg von hier, wiederholte sie, und Tim nickte, setzte sich auf, schlug die Decke zurück und schwang die Beine aus dem Bett.

Hallo, ich bin Tim, gebärdete er, und Jana übersetzte.

Der Fremde hob die Hand zu einem kurzen Winken, dann sah er von Tim zu Jana. »Christian«, sagte er.

Jana gab den Namen an Tim weiter, indem sie ihn mit den Fingern buchstabierte.

Als sie Christian wieder ansah, bemerkte sie seine fragende Miene.

»Jana«, beantwortete sie die unausgesprochene Frage, und ein winziges Lächeln trat auf seinen Mund.

»Freut mich.«

Sie schüttelte den Kopf über die absurde Situation und wandte sich wieder an Tim. *Zieh dich an. Schuhe, Jacke. Pack deinen Rucksack mit allem, was du mitnehmen willst. Schnell.*

Sie wartete sein Nicken ab, dann sagte sie zu Christian: »Gib uns fünf Minuten.«

Christian beobachtete, wie Mutter und Sohn in fliegender Eile zusammensuchten, was ihnen wichtig war. Viel war es nicht, was da zusammenkam. Er fragte sich, wie sie Valentin in die Fänge geraten sein mochten und was für ein Leben sie hatten zurücklassen müssen.

Schneller als erwartet standen beide neben ihm an der Wohnungstür, gestiefelt und gespornt.

»Ich hatte vor, im Keller durch ein Fenster zu klettern, aber du kennst dich hier besser aus. Hast du einen anderen Vorschlag?«, fragte er Jana.

Sie überlegte einen Moment. »In der Küche gibt es eine Tür nach draußen.«

»Wo ist die Küche?«

»Im Erdgeschoss, erste Tür rechts, wenn man die Treppe runterkommt.«

»Weißt du, ob wir um die Zeit damit rechnen müssen, dass da jemand ist?«

Sie sah auf ihre Armbanduhr, dann zuckte sie die Schultern. »So spät war ich noch nie unten.«

»Okay. Ich versuche, uns nach draußen bringen, ohne dass uns jemand sieht. Falls doch was passiert, haltet euch hinter mir; ich werde schon damit fertig. Klar?« Er wartete, bis Jana für ihren Sohn übersetzt hatte, bevor er gedanklich seine Fühler ausstreckte.

Jana wartete angespannt, während Christian vor der Tür verharrte, die Augen geschlossen und einen Ausdruck höchster Konzentration auf seinem Gesicht. Lauschte er? Sie selbst hörte nichts außer ihrem eigenen schnellen Atmen.

Endlich öffnete er die Tür, und Janas Hand schloss sich fest um die von Tim, während sie Christian folgten. Er führte sie die Gänge entlang und die Treppen hinunter ins Erdgeschoss.

Bei jedem Schritt rechnete Jana damit, dass sie von Valentins Leuten aufgehalten würden. Sie wusste, dass überall im Gebäude Kameras installiert waren. Warum war ihre Flucht noch niemandem aufgefallen? Und wie würde es ihnen ergehen, wenn man sie entdeckte? Hätte sie mit Tim in ihrer Wohnung bleiben sollen? War es besser, in Gefangenschaft zu leben, als alles für die Hoffnung auf Freiheit aufs Spiel zu setzen?

Doch zum ersten Mal seit dem Tag, an dem sie den größten Fehler ihres Lebens gemacht hatte, hatte sie eine freie Entscheidung getroffen. Sie betete zu Gott, dass sich diese nicht als ebenso katastrophal erweisen würde wie die vorherige.

Sie hatten gerade die letzten Stufen hinter sich, als von oben Schritte zu hören waren.

Christian drehte den Kopf in Richtung der Geräusche, dann huschte sein Blick an den Türen entlang. Die Schritte kamen näher.

Innerlich fluchend eilte Christian zu der Tür, hinter der laut Jana die Küche liegen musste. Ohne prüfen zu können, ob jemand im Raum war, drückte er die Klinke nieder und zog Jana und Tim mit sich.

Die Küche war leer.

»Versuch einen Stuhl unter die Klinke zu stellen«, sagte er zu Jana.

Er fand die Tür nach draußen auf der Fensterseite des Raums - und zu seiner größten Erleichterung steckte der Schlüssel.

Dankbar, seine schwindenden Energiereserven schonen zu können, schaltete er die Alarmanlage aus und drehte den Schlüssel im Schloss. Die Tür schwang auf.

»Die Stuhllehne ist nicht hoch genug!«, hörte er Janas gehetzte Stimme und sah sich um.

»Egal, kommt!« Er machte eine nachdrückliche Handbewegung, um die beiden zur Eile anzutreiben.

Er wollte ihnen gerade nach draußen folgen, als sich hinter ihm die Tür öffnete und Gero in die Küche kam.

Scheiße.

Sekundenlang starrten sich die Männer an, während Christian fieberhaft überlegte, ob er sich dem anderen stellen oder die Flucht ergreifen sollte. Schnell wurde ihm klar, dass er keine wirkliche Wahl hatte. Wenn Gero Alarm schlug, würden sie nicht weit kommen.

»Was zur Hölle?« Gero erwachte aus seiner Überraschung und machte einen Satz zur Arbeitsplatte, wo er ein Messer aus einem Block riss. Lauernd näherte er sich Christian, die Klinge drohend erhoben.

Christian wich zurück, und er und Gero umkreisten einander.

»Hast gedacht, du könntest dich aus dem Staub machen, was? Lebend kommst du hier nicht raus.«

Gero machte eine plötzliche Ausfallbewegung, und Christian riss seinen Kopf zurück. Dennoch streifte ihn das Messer, und er fühlte, wie Blut über seine Wange und seinen Hals hinablief.

Ein breites Grinsen stand auf Geros Gesicht, und er leckte sich über die Lippen. »Mehr?«, fragte er.

Christian spürte, wie Hass in ihm aufstieg, als sich die Schmerzen und Demütigungen der vergangenen Wochen Bahn brachen.

Langsam hob er den rechten Arm und streckte die Hand nach Gero aus, Zeige- und Mittelfinger gespreizt. »Bei Schmerzen geht dir einer ab?«

Unvermittelt brachte er beide Finger zusammen. Im selben Moment breitete sich vorn an Geros Hose ein leuchtend roter Fleck aus, und zum zweiten Mal an diesem Tag ging er kreischend in die Knie. Ein gezielter Fußtritt Christians sorgte für Stille.

Schwer atmend stand er neben seinem bewusstlosen Gegner und kämpfte gegen den Schwindel in seinem Kopf an.

Er machte ein paar unsichere Schritte in Richtung der Ausgangstür, ehe er sein Gleichgewicht wiederfand. Er fragte sich, ob Jana und Tim auf ihn warteten oder die Chance zur Flucht genutzt hatten, doch als er nach draußen kam und sich suchend umsah, hörte er Jana flüstern: »Hier sind wir.«

Er folgte ihrer Stimme und fand die beiden hinter ein paar Büschen am Rand des Parkplatzes kauern.

Jana atmete erleichtert auf, als sie Christian sah. Nachdem er ihnen nicht sofort gefolgt war, hatte sie mit sich gerungen, ob sie warten oder mit Tim fliehen sollte. Und als sie dann die Schreie gehört hatte, hatte sie geglaubt, Christian wäre verletzt worden; und wäre sie allein gewesen, wäre sie ihm zu Hilfe geeilt.

Glücklicherweise hatte sie gewartet, denn als er die Tür hinter sich schloss und zu ihnen herüberkam, folgte ihm niemand.

»Lasst uns von hier verschwinden«, sagte er.

Jana sah sich auf dem Parkplatz um, der zu Valentins Anwesen gehörte. »Kannst du ein Auto knacken?«, fragte

sie.

Christian zögerte. Dann ging er langsam zu einem der Wagen und legte die Hände auf die Autotür. Sekunden verstrichen, während Jana unruhig von einem Bein auf das andere trat und sich fragte, was genau er da eigentlich machte. Auch Tim sah fragend zwischen ihr und Christian hin und her.

Unvermittelt ließ Christian die Hände sinken und lehnte sich schwer gegen das Auto. Bestürzt hörte Jana, wie er würgte.

Er hob den Kopf, und im Schein der Außenbeleuchtung war sein Gesicht kreideweiß und schimmerte von Schweiß.

»Ich kann nicht mehr«, sagte er tonlos. »Es tut mir leid, aber ich bin fertig.«

Jana biss sich auf die Lippe; dann nickte sie energisch.

Du bleibst hier bei Christian, befahl sie Tim.

Nach einem kurzen Blick in die Runde ging sie mit schnellen Schritten zu dem ältesten Wagen, der auf dem Parkplatz stand. Kurzerhand brach sie die Teleskop-Antenne ab und zog sie auseinander.

»Dann lass uns hoffen, dass wir in der Karre irgendwo Werkzeug finden«, murmelte sie und begann damit, die Antenne zwischen Fensterscheibe und Gummidichtung hindurchzuschieben.

Kurze Zeit später hatten sie Valentins Gelände hinter sich gelassen und waren auf dem Weg in die Innenstadt. Christian hatte sich etwas erholt, doch seine Hände zitterten noch immer.

»Wo hast du gelernt, wie man Autos knackt?«, fragte er.

»Ein Freund hat es mir gezeigt, als ich sechzehn war.«

Seine Augenbrauen hoben sich. »Du hattest offensichtlich interessante Freunde.«

Sie warf ihm einen ärgerlichen Seitenblick zu. »Sei froh, sonst hätten wir uns zu Fuß auf den Weg machen können.«

Er hob die Hände. »Das war keine Kritik.«

Ganz im Gegenteil. Er war voller Bewunderung für Janas ungeahnte Fähigkeiten.

Sie gab ein skeptisches Geräusch von sich. »Guck mal im Handschuhfach, ob du was Nützliches findest.«

Er folgte ihrer Aufforderung und wühlte sich durch einen Haufen Kram. »Jede Menge Zettel, Fahrzeugschein, Taschenlampe, Taschentücher. Und fünfzig Euro.«

»Damit werden wir nicht weit kommen.«

»Brauchen wir auch nicht. Wenn du irgendwo McDonald's oder so was siehst, halt an. Ich muss was essen.«

»Du willst unser einziges Geld für Fastfood rausschmeißen.«

Er lächelte schwach. »Erst essen, dann fahren wir zu mir nach Hause.«

Jana schwieg. »Zu dir nach Hause?«, fragte sie dann.

»Hmhm.«

Jana sah zu ihm hinüber. Er hatte die Beine angezogen, und seine großen Hände bedeckten die nackten Füße. Sein Kopf ruhte auf den Knien, und sein Gesicht war ihr zugewandt. Und er sah entsetzlich müde aus.

»Warum schläfst du nicht ein bisschen? Ich wecke dich, wenn wir da sind.«

Er schüttelte langsam den Kopf, und der Hauch eines Lächelns verzog seinen Mund. »Wenn ich jetzt einschlafe, dann war's das für die nächsten zwölf bis sechzehn Stunden. Red mit mir, das hält mich wach.«

Sie stellte die erste Frage, die ihr in den Sinn kam: »Wer war das, der vorhin geschrien hat?«

»Gero.«

»Was hast du mit ihm gemacht?«

»Was er verdient hat«, antwortete er knapp.

Sie lächelte mit schmalen Lippen. »Gut.«

Seine Knöchel wurden weiß, als sich seine Finger zu Fäusten ballten. »Hat er jemals ...?«

»Nicht bei mir, nein. Gegen mich hatten sie anderes in der Hand.« Sie warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel zu Tim. »Aber sonst hat Valentin seinen Leuten freie Hand gelassen, wenn es darum ging, seine Opfer unter Druck zu setzen. Bei Gero ist es der Sex. Mann oder Frau, das ist ihm gleich, solange sie ihm ausgeliefert sind.«

Christian nickte grimmig. So viel hatte er dem Gespräch der beiden Männer entnehmen können, als sie ihn in der Mangel gehabt hatten. »Das Thema hat sich für ihn erledigt.«

Er hörte sie langsam und tief Atem holen.

»Gut«, sagte sie erneut.

Nach einem Moment fügte sie wie zu sich selbst hinzu: »Ich fühle mich wie ein Feigling, dass ich so oft

Doris hob fatalistisch die Schultern. »Weniger Aufräumarbeit für uns.«

Christian wusste zwar, was sie meinte, aber ihre Gleichgültigkeit war für ihn trotzdem wie ein Schlag ins Gesicht.

»Was glaubst du, was Polizei und Gerichte dazu sagen, wenn gleich Dutzende von Angeklagten von PSI-Fähigkeiten und Magie sprechen?«, fragte ihn Doris als Antwort auf seine finstere Miene. »Wir werden mit Hilfe der Universität unser Bestes tun, das Ganze als einen Fall von Massenwahn darzustellen, aber je weniger Betroffene es sind, desto besser.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sei froh, dass wir uns noch drum kümmern, bevor du hier auf dich allein gestellt bist.«

Ihm lag eine hitzige Antwort auf der Zunge, doch Janas leise Stimme kam ihm zuvor.

»Was ist mit Becca?«, stellte sie die Frage, die Christian mehr als alles andere beschäftigte. »Was geschieht mit ihr, falls sie noch lebt?«

»Falls sie noch lebt, wird sie irgendwann wieder auftauchen«, sagte er entschieden. »Kein Magier kann sich auf Dauer verborgen halten – es sei denn, er oder sie würden ihre Kräfte niemals wieder einsetzen.«

»Wollt ihr nicht nach ihr suchen?«

Sein Zorn auf Becca hatte sich noch nicht ganz wieder gelegt; dennoch konnte er den Gedanken kaum ertragen, dass sie verwundet und auf sich allein gestellt war. Ihr Verrat hatte das Team zutiefst getroffen – doch eine Frage

ließ Christian nicht los: Hätte er nicht wissen müssen, wie sehr sie ihn noch immer liebte?

So sehr, dass sie bereit war, um sein Leben mit dem Teufel zu schachern?

Ohnmächtig hob er beide Arme. »Wo? Wo sollen wir suchen?«, fragte er schroff. »Wie sollen wir ihr helfen?«

Jana berührte tröstend seine Wange, und für einen Moment schloss er die Augen und legte seine Hand auf ihre.

Die Liebe, die er einst für Becca empfunden hatte, und die ihm so überwältigend erschienen war, verblasste gegenüber dem, was er für Jana fühlte.

Sie gab ihm die Stärke, Sorgen und Schuld hinter sich zu lassen und einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen.

Sie war die Zukunft.

Abrupt schob er seinen Stuhl zurück, und das Scharren der Stuhlbeine auf dem Parkett klang laut in der Stille.

Jana drehte sich um und verfolgte mit Befremden, wie Christian aufstand und zum Sofa ging, wo er Tim sanft an der Schulter rüttelte.

Tim schlug die Augen auf und sah Christian verschlafen an. *Was ist?*

Christian stand mit dem Rücken zu Jana, sodass sie seine Antwort nicht sehen konnte.

Tim nickte eifrig, rappelte sich auf und holte sein Handy aus der Hosentasche.

Christian legte ihm eine Hand leicht auf die Schulter und begleitete ihn zum Tisch, wo er seinen Stuhl herumdrehte. *Setz dich*, lud er ihn ein.

Verwirrt schaute Jana sich um, sah Owains väterliches Lächeln, sah Jack nach Kais Hand greifen, sah Tim seinen Blick gespannt auf das Handy richten.

Dann baute Christian sich vor ihr auf, und sie wandte ihm ihre volle Aufmerksamkeit zu.

Er holte tief Luft.

»Ich fühle mich wie ausgekotzt«, begann er, und man hörte Kais kurzes Auflachen.

»Romantisch«, murmelte Jack.

»Vielleicht ist es nicht die romantischste Situation«, fuhr Christian mit einem Seitenblick auf Jack fort, »und vielleicht sollte ich warten, bis wir uns alle etwas erholt haben. Aber wenn uns die letzten Wochen etwas gezeigt haben, dann, dass es zu spät sein kann, wenn wir auf den besten Moment warten.«

Jana stockte der Atem, als Christian vor ihr auf die Knie ging.

»Das ist das zweite Mal in meinem Leben, dass ich vor einer Frau knie«, sagte er und lächelte, als er hinzufügte, »und beim ersten Mal ist es eine Göttin gewesen.«

Mit einer Handbewegung, die einem Bühnenmagier Ehre gemacht hätte, hielt er plötzlich einen Ring zwischen den Fingern, einen schlichten, blanken Ring mit geraden Kanten, dessen Gold im Licht der Deckenlampe glänzte.

Ich liebe euch, sagte er in Gebärdensprache und sah zwischen Jana und Tim hin und her, bevor er wieder zur Lautsprache wechselte: »Willst du dich und Tim mir anvertrauen, Jana?«

Jana erinnerte sich an die Männer, die sie in ihrem Leben verraten hatten: ihr Jugendfreund im Heim; Tims Vater; Valentin.

Und ohne den geringsten Zweifel gab sie Christian ihre Antwort.

Ich liebe dich, sagte sie und fügte hinzu: »Ich würde dir alles anvertrauen.«

Christians Miene wechselte von angespannter Erwartung über Erleichterung zu inniger Freude.

Er griff nach ihrer Hand und schob ihr den Ring auf den Finger. Dann stand er auf und zog sie mit sich in die Höhe.

Tim applaudierte in Gebärdensprache; Jack reckte beifällig den Daumen; Kai klopfte mit den Fingerknöcheln auf die Tischplatte.

Und Jana hob ihr Gesicht zu Christian und küsste ihn.